

Steckbrief

Name: Manon
Beruf:
Künstlerin
Frühere Berufe:
Photomodell,
Dekorateurin,
Graphikerin,
Modekreaturin,
Filmdarstellerin,
Boutique-
inhaberin
Bildung:
Schauspiel-
schule, Kunst-
gewerbeschule
Grösse:
1,56 Meter
Lieblingsfarbe:
Lachsrosa
Lieblingslektüre:
«Les enfants
de la nuit» von
Jean Cocteau
Lieblingsfilme:
«Shanghai-
Express» von
Josef Sternberg
und «Himself
as herself» von
Markopoulos

*Liebungs-
komponisten:*
Liszt, Mahler
und Brahms
*Bevorzugte
Popmusiker:*
Frank Zappa
und Jim
Morrison
*Wichtige histo-
rische Persön-
lichkeit:* Lola
Montez
*Der schönste
Mann:* Pierre
Clémenti, Film-
schauspieler
*Das grösste
lebende Kunst-
werk:* Marlene
Dietrich
*Faszinierendste
Kunstart:* Seil-
tanzen
*Mann, den ich
kennenlernen
möchte:* Philip
Petit, Seiltänzer
Lieblingstier:
meine Siamkatze



«Selbstdarstellung in räumlicher Form»: Ende 1974 stellte Manon ihr «lachsfarbenes Boudoir» aus. Es soll wie ein Bühnenbild betrachtet, nicht aber betreten werden.





Lou Manon Amanda

Frauen stellen sich selbst dar, erzählen, wie sie sind, was sie sein möchten, ziehen Bilanz. Manon, Exzentrikerin der Kunstszene, die davon träumte, ein Paradiesvogel zu sein, nimmt ihre Maske ab und sagt in dieser 2. Folge unserer Serie, wie sie sich sieht.

Drei ungewöhnliche Frauen

Eine Serie von Walter Bretscher
2. Folge

Manon: "Ich lebe mit drei Männern zusammen"

„Mein Gesicht

Mein nacktes Gesicht zeige ich, ebenso wie meinen nackten Körper oder meine nackte Seele, nur ganz wenigen Menschen. Menschen, zu denen ich eine tiefere Beziehung und daher Vertrauen habe.

Mein ungeschminktes Gesicht gleicht dem, das ich in der Öffentlichkeit zeige, wenig. Meine «Maske» ist eines meiner Schutzschilder. Ein nacktes Gesicht ist so intim.



Ungeschminkt zeigt sich Manon nur sehr wenigen Menschen.

Die Kindheit

Ein Alptraum.

Arbeit

Nach den Mädchenjahren, die ich mit intensiven Phantasieträumen verbrachte, begann ich zuerst als Photomodell zu arbeiten. Gleichzeitig entwarf ich Kostüme für Theater und Film und arbeitete darauf als Modestilistin.

Drei Jahre habe ich für meine eigene Boutique «Manon's» sowie für einen bekannten Pariser Modeladen Kleider entworfen, wobei meine Vorliebe für Zirkus, Show und Variété sich in diesen Modellen widerspiegelte. Jedes Modell war in seiner Art ein Einzelstück. Es hätte mich gelangweilt, viele genau gleiche Exemplare zu produzieren. Ich wollte zeigen, dass Kleidung mehr sein kann als Modefimmel.

Bei uns in der Schweiz wird leider Ausdruckslust und Lebensfreude oft mit Oberflächlichkeit verwechselt. Meine Kollektionen mit Showstar-Charakter haben denn auch besonders im Ausland Anklang gefunden.

Das Parkett der Kunstszene habe ich betreten, um mich differenzierter und umfassender ausdrücken zu können.

Zurzeit arbeite ich an weiteren Ausstellungen.

Kostüme und Kulissen

Als Schulmädchen besuchte ich den Zoo, bewunderte die phantastisch schillernden Ornamente und Farben der exotischen Vögel und Fische und fühlte mich daneben fad und hässlich. Zuhause be-



Früher träumte Manon davon, ein Paradiesvogel zu sein.

malte ich Körper und Gesicht, entwarf Masken und Kostüme.

Ich versuchte mich neu zu erschaffen, nach Bil-

Manon: "Ich lebe mit drei Männern zusammen"

dern, die ich selbst von mir entwarf. Ich wollte schön sein, weder nach menschlichen noch nach modischen Massstäben. Am liebsten hätte ich ein Paradiesvogel sein wollen.

Ich wollte die Beschränkung meiner Lebensentfaltung durch die vorhandene «feste» Ausstattung der Natur aufheben, eine möglichst ideale Übereinstimmung von innerem Selbsterlebnis und körperlicher Aussage erreichen.

Ich verbrachte meine Zeit mit dem Erschaffen von Phantasiewelten. Prächtige, üppige, erotische Welten, in denen ich mich vor der «Realität» zu verkriechen versuchte. Ich begann mein Leben mit Kulissen einzurahmen und breitete meine Gefühle und Erfahrungen in Form von Objekten und Fetischen um mich herum aus.

Jeder meiner Gegenstände hat seine Geschichte – alle zusammen ergeben ein Mosaik meines Lebens. Ohne diese Objekte wäre ich ein Mensch ohne Vergangenheit.

Mit den Jahren entstand in mir ein Bedürfnis nach Kommunikation mit der Umwelt. Meiner Natur entsprechend begann ich optische Signale von mir zu geben. Ich kreierte meine glitzernden Glamour-Rock-Kostüme und später mein «lachs-farbenes Boudoir». (In der Zürcher Kunstgalerie Li Tobler stellte Manon Ende 1974 ihr Environment «Das lachsfarbene Boudoir» aus.)

Das lachsfarbene Boudoir

Das lachsfarbene Boudoir ist eine Selbstdarstellung in räumlicher Form. Man nennt dies Environment. Dieses Environment hat die Form eines 12eckigen Spiegelkabinetts. Der Eingang ist durch eine Eisenkordel abgeschränkt. Das «Boudoir» soll wie ein Bühnenbild betrachtet, nicht aber betreten werden.

Das stilisierte lachsfarbene Bett in der Mitte des Raumes ist eingerahmt von symbolischen Objekten und mich repräsentierenden Fetischen wie Kleider, Schminkutensilien, Spiegel, Paravents, Draperien, Masken, Federn, exotische Pflanzen, Kissen, erotische Objekte. Ein weiblicher Parfümduft durchströmt das Boudoir. Transistor-Musik erfüllt den Raum. Der Fernsehapparat flimmert.

Die Atmosphäre ist von intensivem, zwitterhaftem «Luxus» und lasziver Wärme: fleischlich, morbide, verletzlich, intim, symbolträchtig, abbröckelnd und vergänglich; als hätte eine Frau soeben den Raum verlassen, in dem sich ein flüchtiger Teil ihres Lebens abgespielt hat. Es herrscht die Scheinwirklichkeit eines Wachsfigurenkabinetts.

«Cirque de mes vanités» und «Théâtre de mes illusions», mit Lippenstift auf die endlos sich widerspiegelnden Wände geschrieben, könnten als Titel für das Boudoir verstanden werden.

Frauenkultur

Es gibt bei uns keine von der Gesellschaft akzeptierte eigenständige Frauenkultur. Frauen haben es daher schwer, sich durchzusetzen. Entweder versuchen sie sich den vorhandenen «männlichen» Kultur- und Kunstwerten anzupassen, oder dann gleiten sie ab ins ängstlich-kleinliche Kunstgewerbliche. Die Geringschätzung fraulicher Kulturarbeit und das geringe frauliche Selbstbewusstsein sind sogar an den Massen der Kunstwerke abzulesen: Der Mann baut Paläste – die Frau stellt Blumen in die Vase.

Es könnte behauptet werden, mein lachs-farbenes Boudoir sei hochstilisierte «weibliche» Raumpflege. Natürlich trifft es zu, dass es zur traditionellen fraulichen Domäne gehört, ein Schlafzimmer oder ein Boudoir zu gestalten. Dass man aber einen solchen Raum aus der Privatsphäre herausnimmt und der Öffentlichkeit preisgibt, entspricht wohl kaum dem selbstbescheidenen, konventionellen Frauenbild.

Emanzipation

Sie bedeutet für mich freie, uneingeschränkte Entfaltung der individuellen, persönlichen Eigenarten, unabhängig vom Geschlecht – und zwar auf jedem Gebiet.

Die Männer

Ich liebe sie. Ich möchte nicht leben ohne sie. Mein Wunsch: mit den Männern, die ich gern mag, liebe oder gar geheiratet habe, ein Leben lang verbunden bleiben. Am liebsten würde ich sie, wie Jeanne

Manon, so wie Künstler sie sehen. Oben links: Walter Pfeiffer; oben rechts: Barbara Schneider; Mitte: Markus Rätz; unten links: H. R. Giger; unten rechts: Balz Burkhard.



Manon über Männer: «Ich liebe sie. Ich möchte nicht leben ohne sie.»



Manon und ihre Ehemänner: Urs Lüthi (oben) kam nach Giorgio Frapolli (links)

Moreau es sich einmal wünschte, in einem grossen Haus beisammen haben.

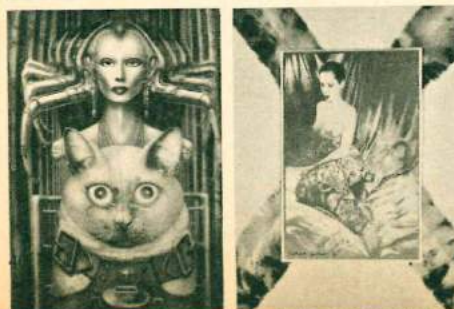
Zurzeit wohne ich mit drei Männern. Jeder spielte in einer bestimmten Phase meines Lebens eine wichtige Rolle: mein erster Ehemann (der von seinen vielen Reisen immer wieder bei mir auftaucht); dann ein sehr problematischer, begabter junger Mann; sowie ein weiterer Freund, der mich kürzlich weinend auf der Strasse stehen sah, mich nach Hause brachte und gleich hier blieb.

Trotzdem fühle ich mich frei. Wir haben es sehr lustig zusammen.

Ich will nicht als Dekorationsobjekt ausgeführt, nicht nur als Sexualobjekt behandelt werden. Den sogenannte «starken Mann», zu dem man hinaufschauen kann, brauche ich nicht. Ränkespiele und Listen, um einen Partner zu manipulieren, mag ich keine mehr gebrauchen, obwohl ich diese Taktik früher recht gut beherrschte. Ich wollte darüber sogar ein Buch für Frauen schreiben. Ich bin aber davon abgekommen, weil sich solche Spielereien letztlich als Taktik der Schwächeren erweisen.

Im «öffentlichen Leben» möchte ich von den Männern nicht nur nach meinem Wert als weibliche Erscheinung, sondern auch als Mensch und nach dem Inhalt meiner Arbeit beurteilt werden.

Wenn ich mit einem Mann zusammen bin – sei's für einen Tag, eine Woche, ein Jahr –, lebe ich intensiv nur für den Moment – als gäbe es weder Vergangenheit noch Zukunft. Ich habe mir damit, glaube ich, eine gewisse Reinheit bewahrt, die ich nie verlieren möchte.



Die Frauen

Frauen spielen eine wichtige Rolle in meinem Leben. In meiner schwierigsten Lebensphase war es eine Frau, die ganz für mich da war und mir wieder Mut gab. Dadurch habe ich gelernt, dass Frauen, wenn sie ihre Rivalitätsgefühle zugunsten einer tieferen Solidarität aufgeben (wir kennen uns ja so gut!), gegenseitig unheimlich viel für einander tun können.

Die Freundin lernte ich kennen, weil sie sich gerade frisch in meine grosse Liebe verliebt hatte. Trotzdem – oder deswegen? – waren wir uns auf Anhieb sympathisch. Sollte ich es ihr übelnehmen, dass ihr derselbe Mann gefiel wie mir? Unsere Freundschaft jedenfalls hat die Liebe zu jenem Mann überdauert.



«Frauen können gegenseitig unheimlich viel für einander tun».

Liebe

Ich habe sie kennengelernt bis ins letzte Extrem. Ich habe sie überlebt, was mir manchmal wie ein Wunder vorkommt. Früher war sie immer dramatisch, immer auf Leben und Tod. Ich habe Narben von Messerstichen, es gab Selbstmordversuche.

Das grosse Drama ist vorbei. Mein Lebensglück ist von meiner eigenen Person abhängig – ist ein zweiter Mensch vorhanden, bedeutet er eine Bereicherung. Würde er einmal fehlen, die Welt fiel nicht zusammen. Diese Entwicklung war weniger eine Frage der Reife als des Egoismus.

Natürlich nimmt die Liebe auch in meinem gegenwärtigen Leben einen ersten Rang ein, aber ich habe gelernt, spielerisch damit umzugehen.

Kleidung in meinem Leben

Kleider sind für mich von grosser Bedeutung. Kleider liegen auf der Haut und drängen sich geradezu auf, sie als Medien, als Ausdrucksmittel zu benutzen.

Bin ich melancholisch, ziehe ich mich an wie ein trauriger Clown. Fühle ich mich sexy, trage ich mein goldgetigertes Raubtierjäckchen. Bin ich heiter, werden auch meine Gewänder, selbst im tiefsten Winter, fröhlich-bunt wie ein Frühlings-



Kleidung und Accessoires sind für Manon von grosser Bedeutung. Der graue Herrenhut und Turbane sind mittlerweile zu ihrem Signet geworden.

traum. Seit Jahren sind die verschiedensten Turbane und mein alter grauer Herrenhut meine Accessoires. Mittlerweile sind sie zu einer Art Manon-Signet geworden.

Momentan bevorzuge ich meinen schwarzen Herrenanzug und trage dazu ein Stöckchen, das mit einer in meinem Wesen vorhandenen Dosis Aggressivität korrespondiert.

Kontraste

Durch meine äussere Erscheinung und durch meine «Glamour»-Kreationen werde ich von Mitmenschen oft als Luxusfrau eingestuft. Ich bin zwar fähig, ohne Skrupel Luxus in allen Formen zu geniessen, lebe aber über weite Strecken ein Leben mit einem Minimum an Mitteln und gewinne auch diesem Lebensstil seinen Reiz ab.

Entsprechend zusammengewürfelt ist auch mein Bekanntenkreis. Vor allem sind es Künstler aus der aktuellen Szene (Filmer, Photographen, Maler, Schreiber, Schauspieler), aber auch Linksinstruktuellen und Lebenskünstler, Taugenichtse und Photomodelle. Ich mag sie alle, sofern es sensible und intensive Menschen sind.

Mich selber empfinde ich oft als zwitterhaftes Wesen. Obwohl meine Ausdrucksform meistens fraulicher Natur ist, besitze ich auch ausgeprägte sogenannte männliche Eigenschaften. Einen unheimlich starken Willen zum Beispiel, der zur Folge hat, dass es recht schwierig sein kann, mit mir zusammenzuarbeiten. Ich weiss genau, was ich will, und versuche oft recht autoritär, meinen Willen durchzusetzen.

Andererseits bin ich oft deprimiert, schutzbedürftig und in äusserlichen Belangen hilflos. Kurz – es ist schwierig, mit mir zurechtzukommen, auch für mich selber.

Nebenbei – ich halte meinen Lebensstil nicht für den einzig richtigen. Ich finde, jeder Mensch sollte seinen eigenen persönlichen Modus finden. Auch wenn dieser total dem meinen entgegengesetzt ist, bin ich daran interessiert. Ich bin neugierig auf alles, was anders ist als ich selbst. Ich bin eine Beobachterin.

Gefällig, schön sein, ohne besonders aufzufallen; ein nettes Wesen ohne aufdringliche Meinung; ruhig, ausgeglichen und ordentlich; seine Bedürfnisse zurückstellend, sich für andere kaum merkbar aufopfernd – sind das nicht die Qualitäten, die man sich vom Idealbild eines holden weiblichen Wesens immer noch wünscht?

Manon ist das pure Gegenteil. Sie ist von aggressiver Schönheit. Sie ist nicht nett, sondern energisch und zielbewusst. Sie hat eine eigene Meinung, die sie bei Bedarf mit dem erforderlichen Nachdruck durchzusetzen weiss. Sie denkt zuerst an sich selbst.

Sie ist nicht ausgeglichen, sondern von nervöser, kräfteraubender Vitalität. Leute, die Frauen nicht für voll nehmen, sie mit wohlwollender Nachsicht behandeln, tun sich schwer mit Manon. Wer mit ihr als gleichwertiger Partner verkehrt, lernt sie als eine offene, interessierte, sensible Frau kennen.

Ungewöhnlich Manons künstlerische Arbeit. Dass eine Frau ihr Schlafzimmer zur Schau stellt, gab es wohl noch nie. Manon durchbrach das Tabu mit ihrem «lachsfarbenen Boudoir», durch das sie verkündete: «So leb'ich, so fühl'ich, so bin ich.»

Die Reaktionen der vielen hundert Kunst-Insider, die gekommen waren, um intime Frauenwelt aus nächster Nähe zu beschnuppern, reichten von Abscheu bis zur grenzenlosen Begeisterung. Für die einen war es dekadenter, nostalgischer Abklatsch – für die anderen ein echtes kulturelles Ereignis. Soviel Direktheit, eine solche Ansammlung konzentrierter «Fraulichkeit» konnte nicht unberührt lassen.

Sicher, über Manons zum Kunstwerk hochstilisierte Traumliedstatt kann man getrennter Meinung sein. Für mich als vorurteilsbeladener Betrachter weht daraus allzu sehr der Duft einer überwunden geglaubten Frauenwelt, spuckt zwischen Spiegelwänden und Paravents die Luxusspuppe, die ausgehaltene Müssiggängerin herum.

Walter Bretscher

Probleme

Wegen meines labilen Charakters gerate ich oft in Schwierigkeiten mit Personen, die mich nicht gut kennen. Ich habe deshalb eine gewisse Scheu vor direkten Kontakten.

Wie viele im Grund menschenscheue Leute falle ich gelegentlich durch exzentrische Auftritte auf – das ist meine Flucht nach vorn.

Lebensfreude

Wenn ich mich nicht gerade in einer dunklen Phase befinde, bin ich eine genussfreudige Frau. Ich liebe das Leben in allen Schattierungen. Neben meiner intensiven künstlichen Realität bedeutet mir die Natur ungeheuer viel.

Ich liebe den Wind auf der Haut. Das Gras unter den Füssen. Den Geruch der Erde nach einem Sommerregen. Das warme Fell meiner Katze unter meiner Hand. Und natürlich die Liebe.

Beinahe hätte ich's vergessen: Ich esse wahnsinnig gern.

Das alles hört sich kitschig an, ist aber wahr. ”

Im nächsten Heft:
**Amanda – Beizerin mit tausend
Ohren**